

Kampf um die Erinnerung

Seniorenzentrum setzt Demenz viel entgegen

VON HARTMUT DAMSCHEN

Herscheid – „Ich konnte nicht mehr“, sagt Inge Rentrop. Die Herscheiderin hat drei Jahre lang ihren an Demenz erkrankten Mann zuhause gepflegt – bis es einfach nicht mehr ging. Im Herscheider CMS-Seniorenheim fanden sie und ihr Mann Hilfe.

„Ich habe meinen an Demenz erkrankten Mann bei uns zuhause gerne betreut und gepflegt. Mit fortschreitendem Stadium wurde das aber immer schwieriger, auch wenn ich von der Diakonie Unterstützung im Alltag erhielt“, sagt Rentrop. Sie entschied sich, ihren Mann im Herscheider Seniorenzentrum unterzubringen – die richtige Entscheidung, wie sie heute findet. „Er verbrachte seine letzten acht Monate hier. Bis zu seinem Tod kümmerten sich die Pflegekräfte liebevoll um ihn“, erinnert sich Inge Rentrop.

In der Zeit, die ihr Mann im CMS-Seniorenzentrum verbrachte, hatte sie Pflegekräfte und deren herzlichen Umgang mit den Heimbewohnern kennengelernt, entschied sich zum Hausverkauf und zog selbst in das Heim an der Straße Auf dem Rode ein.



Inge Rentrop hatte ihren dementen Mann zuhause betreut und gepflegt – bis es einfach nicht mehr ging.



Angelina Hoffmann, Leitung Sozialer Dienst (links), mit Rosemarie Oettinghaus.

FOTOS: DAMSCHEN

Inge Rentrop hält in ihrer Schilderung ein wenig inne und ergänzt lächelnd: „Und nun bin ich selbst schon seit neun Monaten hier.“ Keine Frage – sie fühlt sich gut aufgehoben und versorgt. Sie sei gerne in dem Heim, genauso wie Rosemarie Oettinghaus und Maria Limp, die sich für ein gemeinsames Gespräch mit der Heimatzeitung bereit erklärt haben. Auf die Frage, ob sie Kontakt zu dementen Heimbewohnern haben, müssen sie erst überlegen. Der eine oder andere würde vielleicht mit der Krankheit zu tun haben. Aber sonst? Dieses Überlegen zeigt, wie integriert die Damen und Herren, die mit dieser schleichenden und unaufhaltsamen Krankheit behaftet sind, in der Gemeinschaft leben. Von schweren Fällen im Endstadium einmal abgesehen.

Biografie müsse berücksichtigt werden

Mit dabei ist auch Angelina Hoffmann, Leitung Sozialer Dienst des Hauses. Sie erklärt: „Wir haben viele Möglichkeiten, wie wir auf unsere

dementen Gäste zugehen, sie in unsere Tagesabläufe einbeziehen und ihnen ein Gefühl der Sicherheit geben. Ganz wichtig ist dabei, dass wir auf die Biografie des Einzelnen eingehen und diese im Umgang mit ihm berücksichtigen.“

So würden gemeinsame Nachmittage im Panoramasaal immer ein besonderes Ereignis sein. Schöne alte Filme, Musik aus den 50er, 60er oder auch 70er Jahren weckten Erinnerungen und öffneten Gedächtnisschubladen. Mit den Erinnerungen würden wieder längst vergangene Ereignisse präsent und die Gespräche damit auch lebhafter.

Lebhaft geht es auch am Nachmittag unseres Besuchs im Panoramasaal zu. In der Raummitte stehen und liegen auf zusammengeschobenen Tischen Exponate aus dem Heimathaus. Es sind manch geheimnisvolle Gegenstände darunter, deren Zweck eifrig diskutiert wird. Bei einer riesigen emaillierten Blech-Kaffeekanne in Indisch-Blau kommt sofort der Begriff „Muckefuck“ hinter-



„Wer sein Leben lang gerne im Garten gearbeitet hat, wird das heute noch gerne tun. Also ermöglichen wir diese Tätigkeit in unserem Gartenbereich.“

Anke Dahlhaus, Einrichtungsleiterin

her. Passiergeräte, eine Schneidemaschine für Schnippelbohnen, ein Brenneisen für die Lockenpracht, eine Briefwaage, ein Rührstab für die Kochwäsche mit „Persil bleibt Persil“ als Reklamespruch darauf – all diese Dinge und mehr wecken Erinnerungen und werden heiß diskutiert.

Demenz bedeutet nicht soziale Isolation

Anke Dahlhaus, Einrichtungsleiterin des CMS-Seniorenzentrums Herscheid, unterstreicht die Wichtigkeit, sich mit dem Thema Demenz auseinanderzusetzen: „Die Diagnose Demenz bedeutet keinesfalls soziale Isolation“. Ziel sei es, Betroffenen ein Leben in der Mitte der Gesellschaft zu ermöglichen. „Wir handeln unter unserem Credo ‚Wir dienen Ihrer Lebensqualität‘. Dazu müssen wir die Betroffenen auf ihrer Zeitebene begegnen und ihre Lebensgeschichte berücksichtigen.“

Als Beispiel fügte Dahlhaus an: „Wer sein Leben lang gerne im Garten gearbeitet hat, wird das heute noch gerne tun. Also ermöglichen wir diese Tätigkeit in unserem Gartenbereich“. Stuhlgymnastik, gemeinsames Singen, Spielen, Basteln, Malen, Musizieren, Gedächtnistraining oder Backen seien nur einige sinnvolle Beschäftigungen. Gerne würde auch beim Kochen in den Bewohnerbereichen mitgeholfen.

Wichtig sei, gerade für dementiell Erkrankte, dass sie ein strukturierter Tagesablauf und wiederkehrende Rituale erwartet. Angehörige hätten spezielle Fragen, Sorgen und Ängste, bei denen die Mitarbeiter des Seniorenzentrums mit Rat und Tat zur Seite stünden. „Wir können der Diagnose ‚Demenz‘ viel entgegenzusetzen“, sagt Dahlhaus.



Gegenstände und Exponate sollen es den an Demenz erkrankten Heimbewohnern erleichtern, Erinnerungen an die Vergangenheit abzurufen.